

Gemeinschaften nach etlichen Irritationen ein demokratisch verfaßter und öffentlich wirksamer Verein zustande kam, kann man heute nur bewundern.

Eine besondere Herausforderung brachte das Dritte Reich mit seinem menschenverachtenden Terror mit sich, in dem Mitglieder der Superioren-Vereinigung nicht nur im „Ordensausschuß der deutschen Bischofskonferenz“ sich engagiert für die Menschenrechte aller einsetzten, sondern auch mit Widerstandsgruppen gegen den Nationalsozialismus kooperierten. Diese risikoreiche Solidarität setzte Maßstäbe für die folgenden Jahre.

Drei Dinge fallen beim Studium des Buchs auf: 1. Anmerkungen mit biographischen Angaben wären wünschenswert gewesen (sie finden sich nur bei den Generalsekretären). Der Verzicht auf sie fördert zwar die Lesbarkeit des Textes, verhindert aber eher ein tieferes Eindringen in die Hintergründe der Vorgänge und der Probleme. 2. Als Quellen werden praktisch nur

Dokumente aus dem Umfeld der untersuchten Institution zitiert. Dort, wo die Autorin auf eigene Studien zurückgreifen kann – gerade im Bericht über die Jahre 1933–1945 –, sind die Urteile ausgewogener und begründeter. Vielleicht läßt sich hier in der Fortführung dieses zeitlich begrenzten Forschungsprojektes noch einiges nachholen und klären. 3. Wäre es nicht sinnvoll gewesen, die 50 Jahre zwischen 1946 und 1998 in eine vorkonziliare und nachkonziliare Periode zu teilen? Gerade auch, um den Aspekt der Solidarität mit den Armen und die prophetisch-charismatische Funktion der Orden in Kirche und Gesellschaft noch mehr herauszuheben? Trotz dieser Desiderate bietet der stattliche Band eine helllichtige Studie zur Situation der katholischen Kirche in Deutschland in diesem Jahrhundert, exemplarisch aufgewiesen an der Geschichte der repräsentativen Vertretung der Männerorden. Ein Buch, das sich nicht nur Ordensleuten und Theologen zur Lektüre empfiehlt.

Roman Bleistein SJ

Kirche und Gesellschaft

ZIEBERTZ, Hans-Georg: *Religion, Christentum und Moderne*. Veränderte Religionspräsenz als Herausforderung. Stuttgart: Kohlhammer 1999. 238 S. Kart. 39,70.

Die in sich unterschiedlichen Kapitel dieses Buchs werden verbunden durch die gesellschaftsanalytische und modernitätstheoretische Perspektive, in der Hans-Georg Ziebertz die Schwierigkeiten und Chancen kirchlichen Handelns untersuchen will. Der 1. Teil beleuchtet die religiös-kulturelle Situation der Gegenwart und die Spannung, in der das kirchliche Angebot zu ihr steht. In einem ersten Schritt schildert er die Geschichte der Praktischen Theologie von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis heute als Auseinandersetzung mit der „Diskontinuität“ zwischen Religion und Gesellschaftskultur und erörtert die wichtigsten Versuche, Modernisierungs- und Säkularisierungstheoreme für die pastoral-theologische Reflexion fruchtbar zu machen.

Die drei folgenden Kapitel handeln von drei kirchlichen Arbeitsfeldern: 1. Die religiöse Erziehung in der Familie mit ihren vom Kontext der

Moderne bestimmten Voraussetzungen – eine Analyse, die durch eine breite Darstellung der gesellschaftlichen Entwicklung der Kirche in den Niederlanden vorbereitet wird. 2. Der schulische Religionsunterricht, der angesichts des postmodernen Pluralismus grundsätzlich dialogisch und nicht monologisch vorgehen und so zur Identitätsfindung beitragen muß, d.h. alle Religionen als Suchbewegungen zur Sprache bringen, aber auch die Unterschiede aufzeigen und den eigenen Standpunkt nicht relativieren soll. Hier wirkt es etwas pauschal und rezepthaft, wenn dem Religionsunterricht der Zukunft einfach die sieben Stufen des projektorientierten, „problemgesteuerten Lernens“ nach E. De Graaf und P. Bouhuis empfohlen werden. 3. Die organisierte Caritas bzw. Diakonie, bei der Ziebertz nach einer biblisch-theologischen Grundlegung von Niklas Luhmanns systemtheoretischer Analyse aus auf die Gefahr hinweist, nur nach den Maßstäben des Sozialstaats zu funktionieren und über der tätigen Nächstenliebe die Aufdeckung struktureller Mißstände zu vernachlässigen.

Luhmanns Systemtheorie und deren Weiterführung besonders durch H. Willke bildet auch den Theorierahmen, der Ziebertz den Ausführungen des 2. Teils konsequent zugrunde legt. In ihnen untersucht er, jeweils nach einer Herleitung der Fragestellung aus systemtheoretischen Annahmen, empirisch, wie deutsche und niederländische Priester und Pastoralreferenten ihre Seelsorgspraxis in der heutigen Situation sehen in bezug auf drei wichtige Probleme: 1. Wahrnehmung der Kirchemwelt: Nehmen die Hauptamtlichen den gesellschaftlichen Pluralismus eher als Hemmnis oder als Chance von Religion und kirchlichem Christentum wahr? 2. Konzepte der Gemeindeleitung: Begründen sie die Leitung traditional, legal, charismatisch oder funktional, und bevorzugen sie eher einen monokratischen, konsultativen, partizipativen oder basisdemokratischen Führungsstil? 3. Das Verständnis der kirchlichen Sendung und Aufgabe: Sehen sie die Aufgabe der Gemeinde – entsprechend einer Typologie von D. A. Roozen, W. McKinney und J. W. Carroll und den Grundfunktionen von Kirche – schwerpunktmäßig im Gottesdienst (Sanctuary-Gemeinde), in der Verkündigung (Evangelist-Gemeinde), in sozialdiakonischer Tätigkeit (Activist-Gemeinde) oder in der Unterstützung Notleidender und in der Förderung des Zusammenhalts (Civic-Gemeinde)?

Wer die Mühe nicht scheut, wird in die Grundbegriffe dieser Analyse pastoralen Handelns eingeführt: Komplexität, Kontingenz, Konflikt, Sinn-Norm usw., wobei die veranschaulichenden Beispiele überwiegend der Lage der niederländischen Kirche entnommen werden. Der Autor faßt diese Überlegungen am Ende in einem pastoralen Analyse- und Interventionsmodell mit 3×5 Konzepten zusammen. Die Sicht ist konsequent soziologisch, ohne die Kirche auf diese Kategorien reduzieren zu wollen. Der systemtheoretische Ansatz macht auf interessante Aspekte aufmerksam, wirkt aber in manchen Punkten auch trivial, formal und einseitig (z.B. die Markt-Perspektive). Der Verfasser hat das Verdienst, ihn ausgelotet zu haben. Auf die Grenzen wird die weitere Diskussion hinweisen müssen.

Bernhard Grom SJ

Freiheit und Katholizismus. Beiträge aus Exegese, Kirchengeschichte und Fundamentaltheologie. Hg. v. Hubert Wolf. Ostfildern: Schwabenverlag 1999. 98 S. Kart. 19,80.

Die drei Artikel dieses Bandes gehen zurück auf Referate bei einem „Dies academicus“ im Sommersemester 1998, veranstaltet vom Fachbereich Katholische Theologie der Universität Frankfurt und der Katholischen Akademie Rhabanus Maurus. Die Frage nach dem Verhältnis von Katholizismus und Freiheit – oder: Sind Freiheit und Katholizismus wirklich unvereinbar? – legte sich im Blick auf 150. Wiederkehr der Paulskirche und der 1848er Revolution nahe.

Der Exeget Josef Hainz zeigt die fundamentale Bedeutung der Freiheit in der Bibel, vor allem im Neuen Testament, und weist auf die Defizite in ihrer Verwirklichung hin: Von Anfang an habe sich die Freiheit nur gegen große Hindernisse durchsetzen können, und dies bis heute. Der zentrale Beitrag stammt von dem Kirchenhistoriker Hubert Wolf („Freiheit, 1848er Revolution und katholische Kirche“). Wie schon Franz-Xaver Kaufmann, Karl Gabriel und Urs Altermatt in ihren Forschungen über die Sozialform des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert dargelegt haben, betont Wolf die Ambivalenz des Verhältnisses der Katholiken zur Freiheit und zur Moderne überhaupt: Auf der einen Seite wird die Freiheitsidee entschieden abgelehnt (zuerst und in aller Schärfe in der Enzyklika „Mirari vos“ Gregors XVI. von 1832), auf der anderen Seite berufen sich die Katholiken in ihrem Verhältnis zu Staat und Gesellschaft auf die revolutionären Freiheiten, vor allem die Vereinigungs- und Pressefreiheit. Der geschlossene Katholizismus mit seiner „intensiven Verkirchlichung aller Lebensbereiche“ (53), der sich dann in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts wieder auflöste, könne daher „ein Kind der kirchlich verurteilten Revolution“ (43) von 1848 und ihrer bürgerlichen Freiheiten genannt werden.

Der Fundamentaltheologe Siegfried Wiedenhofer schließlich macht deutlich, in welchem Ausmaß das Zweite Vatikanische Konzil eine Kehrtwendung im Verhältnis zur Moderne vollzogen hat – von der Verurteilung zum „kritischen, aber wohlwollenden Dialog“ (75) – und daher als „Ausdruck der Freiheit interpretierbar“